Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 83 (1996)
Heft: 2: Arbeitsplatz Schule : mit Belastungen fertig werden

Artikel: Der pädagogische Sündenfall
Autor: Moser, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526976

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Moser

Stichwort

Der pädagogische Sündenfall

Wer verteidigt die erzieherischen Grundsätze, wenn nicht wir Pädagogen und Pädagoginnen? So legen wir Wert auf gutes Holzspielzeug, verachten diese Prolo-Eltern, welche mit ihren Kids McDonalds-Geburtstagsparties besuchen, ihnen diese grässlichen Barbie-Puppen oder Playmobile erstehen, und wir kaufen lieber beim WWF ein als bei Toys. Selbstverständlich gibt es bei uns kein (oder sagen wir besser: nur wenig) Fernsehen für Kinder. Solche Grundsätze müssen – ich muss dies mit Nachdruck betonen – ohne Ausnahme und mit voller Rigorosität durchgesetzt werden. Denn jeder kleinste Sündenfall ist mit ungeahnten Folgen verbunden, wie das folgende Beispiel beweist.

Unsere Tochter wollte nämlich wie alle ihre Spielkamerädlein auch das Gutenachtgeschichtlein mit Pingu sehen. Fernsehen für unser Kind, natürlich nicht! Doch soll man sich als Eltern in einen Machtkampf begeben, den man am Schluss doch nur verlieren kann – weil es die Oma erlaubt, oder weil die Tochter bei Nachbars... Na ja, Pingu ist ja auch keine dieser billigen amerikanischen Action-Serien. Da können auch pädagogisch anspruchsvolle Eltern nichts dagegen haben, oder? Nur haben wir eines übersehen: Um das Gutenachtgeschichtlein ist im Zeitalter des immer stärker werbefinanzierten Fernsehens ein ganzer Teppich von Werbespots geschaltet. Und da hat es unserem Kind vor allem die Barbie mit dem Picknickmobil angetan. «Kommt gar nicht in Frage», war die erste Reaktion. Doch das Kind nölte: «Das ist mein grösster Wunsch, und überhaupt, ohne Picknickmobil freue ich mich überhaupt nicht auf Weihnachten?» Schockierte Pädagogen müssen sich danach einfach fragen: Sollen wir offenen Auges anstatt auf weihnachtliche Freuden, auf ein Weihnachts-Desaster zugehen?

Jedenfalls hat damit schon das Rückzugsgefecht begonnen. Ist denn Barbie so schlimm? Sind das nicht Erwachsenen-(Vor)urteile? Kinder sehen das halt ganz anders. Zuspruch von Bekannten – auch erfahrenen Pädagogen: «Na ja, durch diese Phase mussten wir auch mit unseren Kindern. Das gibt sich dann von selber wieder. Je mehr man sich dagegen wehrt, desto grösser wird das Verlangen.» Das kluge Kind nützt solche Anzeichen von erster Schwäche geschickt aus, erzählt, welche Kinder in der Nachbarschaft auch eine Barbie – oder sogar drei haben. Da nagt am Pädagogen gar der Zweifel, und er fragt sich, ob seine festen Grundsätze vielleicht noch aus dem letzten oder vorletzten Jahrhundert stammen.

Kurz und gut: unter dem Weihnachtsbaum lag ein Riesenpaket: mit dem Barbie-Picknick-Auto. Doch nach ersten Freudenschreien unseres Kindes folgte die Ernüchterung auf dem Fuss: Kein fertiges Auto war im Geschenkpaket, sondern rund 100 Plastikteile, die erst zusammengesetzt werden mussten. Das Kind war dem Weinen nahe, die Weihnachtsatmosphäre schon fast im Eimer. Und damit folgte, was jeden klassischen Sündenfall auszeichnet – die Busse. Über zwei Stunden musste das Auto zusammengesetzt werden – und wie bei all solchen Zusammensetz-Spielzeugen war die Anleitung vor allem dazu da, den armen Papa zu verwirren und einige zusätzliche unnötige Schwierigkeiten einzubauen. Schweiss floss in Strömen, und die unweihnachtlichen Flüche sollen hier nicht zitiert werden. Doch endlich war es geschafft – nur war das Kind schon lange eingeschlafen und die Lichter des Baums heruntergebrannt. Doch auch im hellen Licht des nächsten Tages war die Freude beschränkt. Denn am Fernsehen hatte das klapprige Plastikmobil viel imposanter ausgesehen als in der untrügerischen Realität.

Immerhin bleibt ein Trost: ähnlich wird es mindestens zweitausend Vätern und Müttern ergangen sein, die am Weihnachtsabend eine Barbie-Sonderschicht einlegen mussten. Sie waren doch auch darunter – geben Sie es nur zu!